

Werk

Titel: Altes Testament

Ort: Tübingen

Jahr: 1910

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1910_0013|log70

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Altes Testament.

Sprache und Text des Alten Testaments und Septuaginta.

- W. GESENIUS, Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. In Verbindung mit H. ZIMMERN, W. MAX MÜLLER und O. WEBER bearbeitet von FR. BUHL. 15. Auflage. Leipzig, Vogel, 1910. XVII, 1005. M. 18. — GESENIUS-KAUTZSCH, Hebräische Grammatik, völlig umgearbeitet. 28. Aufl. Leipzig, Vogel, 1909. XII, 606. M. 7.—. — ARNOLD B. EHRLICH, Randglossen zur hebräischen Bibel. Textkritisches, Sprachliches und Sachliches. Leipzig, Hinrichs. Band I: Genesis und Exodus. 1908. IV, 424. M. 9.50. Band II: Leviticus, Numeri, Deuteronomium. 1909. 355. M. 8.—.
- A. E. BROOKE and N. MCLEAN, The Old Testament in Greek. Vol. I. The Octateuch, Part II: Exodus and Leviticus. Cambridge, University Press, 1909. VIII, p. 155—405. 12 Sh. 6 d. — Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens der Kgl. Gesellsch. d. Wissenschaften zu Göttingen, Heft I: E. HAUTSCH, Der Lukiantext des Oktateuch. Berlin, Weidmann, 1910. 28. M. 1.—. — A. RAHLFS, Septuaginta-Studien. 2. Heft: Der Text des Septuaginta-Psalters. Nebst einem Anhang: Griechische Psalterfragmente aus Oberägypten nach Abschriften von W. E. Crum. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1907. 256. M. 8.—.

Es ist ein recht erfreuliches Zeichen für das Interesse, das den hebräischen bzw. alttestamentlichen Studien auch jetzt noch zugewendet wird, wenn Werke wie die beiden zunächst hier anzuzeigenden nach verhältnismäßig wenig Jahren eine neue Auflage erfordern. Zwischen der letzten und der neuen Auflage des Wörterbuchs liegen nur fünf Jahre (vgl. Rundschau 1906, S. 464 f.), und bei der Grammatik, für die es ja an Konkurrenz nicht fehlt, wenigstens so weit die Kreise der hebräisch erst lernenden und leider meist sich auch mit einem beschränkten Maß der Kenntnis der Sprache begnügenden theologischen Jugend in Betracht kommen, hat trotz allem ein Zeitraum von rund sieben Jahren genügt, um eine neue Auflage nötig zu machen. Wer beide Werke genau kennt und alltäglich gewöhnt ist, mit ihnen zu arbeiten, weiß, ein wie unentbehrliches Werkzeug sie darbieten. Es bedarf daher auch keines besonderen Lobspruches, um beide der Beachtung und Benutzung auch für

die Zukunft zu empfehlen. Ebenso bedarf es auch keiner besonderen Erwähnung, daß die neuen Auflagen wiederum reiche Beweise für die unermüdliche Arbeit enthalten, die die Herausgeber ihren Werken gewidmet haben und immerfort widmen.

Dem Wörterbuch haben die früheren Mitarbeiter für die assyriologischen und die ägyptischen Stoffe ihre Treue bewahrt und seinen Wert auch diesmal erheblich erhöht. Sehr dankenswert ist der Hinzutritt von O. WEBER, der das wichtige lexikalische Material aus der alten südarabischen Sprache hinzugefügt hat. In sprachvergleichender Hinsicht dürfte jetzt im ganzen allen berechtigten Ansprüchen für ein Wörterbuch genug getan sein. Wie treu der an der Spitze des Werkes stehende Leitsatz: „dies diem docet“ vom Herausgeber auch diesmal beobachtet worden ist, lehrt Seite für Seite. Man braucht nur einige der bedeutsameren Artikel dieser neuen Auflage mit ihrer Gestalt in der letzten Auflage zu vergleichen, um auf Schritt und Tritt zu bemerken, wie viel neue Arbeit an ihnen geschehen ist. Die literarischen Nachweise in der Vollständigkeit, in der sie geboten werden, bilden eine besonders wertvolle Beigabe und erleichtern dem, der nach solchen verlangt, auf das willkommenste die Arbeit. Von selbst versteht sich auch, daß die textkritischen Fortschritte sorgfältig gebucht sind. Dankbar wird von manchem begrüßt werden, daß auch die Erklärung der Eigennamen, die von verschiedenen Seiten her gewünscht wurde, wenigstens dadurch dem Benutzer des Werks an die Hand gegeben wird, daß die für die Deutung eines Namens wichtige Wurzel seines verbalen Bestandteils beigelegt ist. Das genügt allen berechtigten Ansprüchen (vgl. dazu 1906, S. 465). Wie viel neue Arbeit dem Werke zugeführt worden ist, ergibt sich äußerlich aus dem Wachstum seines Umfangs von 932 auf 1005 Seiten. Angesichts dieses gewaltigen Umfangs möchte man Herausgeber und Verleger zur Erwägung empfehlen, ob es sich nicht empfiehlt, bei einer neuen Auflage, die hoffentlich in angemessener Zeitferne wieder nötig werden wird, das jetzt fast zu schwer gewordene Buch in zwei Bände zu zerlegen. Freilich wird es, je mehr es wächst, aufhören ein Hilfsbuch für den Studenten zu sein, aber sicher wird

es auch das bleiben für alle diejenigen unter den Lernenden, die einer gründlichen Erforschung der alttestamentlichen Schrift mit ihren reichen, vielseitigen Problemen zugeneigt sind.

Nicht weniger Weiterarbeit, im Verhältnis natürlich, hat auch die Grammatik erfahren. Der inzwischen leider heimgegangene Herausgeber hat im Vorwort selbst angegeben, wo man im einzelnen Fortschritte über die letzte Auflage hinaus finden wird. Die Uebersicht zeigt, daß es sich dabei um eine recht erhebliche Anzahl von Paragraphen handelt. Von grundsätzlicher Bedeutung ist die Aufgabe des sog. Sch*wā medium (§ 10). Der Herausgeber bekennt selbst (S. IV), dies nicht ohne Bedenken unter dem Einfluß von SIEVERSschen Darlegungen getan zu haben. Die Ueberlieferung steht einer solchen Verurteilung jenes Sch*wās entschieden im Wege, auch sehe ich von keiner Seite her einen zwingenden Grund, hierin der Ueberlieferung nicht zu folgen. Im übrigen ist die Grammatik in der neuen Bearbeitung in noch höherem Maße wie bisher eine Ratgeberin, die nie versagt; möchte sie daher auch hinfort in ihrer Verbreitung nicht abnehmen, sondern zunehmen. Nirgends findet man das gesamte grammatische Material bequemer und übersichtlicher und zugleich besonnener beurteilt beisammen.

Was EHRlich mit seinem Werke will, ist in dem Untertitel angedeutet, genauer aber im Vorwort zum ersten Bande dargelegt. Schon 1899 ff. hatte er ein dreibändiges Werk gleichen Charakters herausgegeben, das, weil es in hebräischer Sprache abgefaßt ist, wenig bekannt geworden ist; sein Titel war miqra kiph'schūṭō (Die Schrift nach ihrem Wortlaute). Das neue, deutsch verfaßte Werk nimmt zwar, wie Verfasser angibt, zu einem verhältnismäßig geringen Teil den dort schon behandelten Stoff wieder auf, aber erweitert und vertieft ihn. Veranlassung zur Abfassung des Werkes hat ihm die allerdings nicht ganz zu leugnende Tatsache gegeben, daß in den letzten Jahrzehnten die Aufgaben der sog. niederen Kritik, die sprachliche und sachliche Erläuterung des Schriftworts allzu sehr hinter den Aufgaben der höheren Kritik, der Quellenanalyse und der historischen Exegese zurückgetreten sei; insbesondere indes war zweifellos

für seinen Entschluß maßgebend die Ueberzeugung, gegenüber der wahrhaftig nicht armen Arbeit, die die Wissenschaft in jenen Beziehungen getan hat und auch fortdauernd noch tut, an zahlreichen Stellen Neues und Richtigeres bieten zu können. Tritt man an die beiden bisher erschienenen Bände heran, (das schließlich die ganze Bibel umfassende Werk ist auf sechs bis sieben Bände berechnet), so fragt man sich, was man in den „Randglossen“ zu erwarten hat. „Ein gut Teil des vorliegenden Werkes“, so sagt Verf. im Vorwort zu Band I, „besteht in textkritischen Bemerkungen; das Meiste aber ist der sprachlichen und sachlichen Erklärung und der Bekämpfung der Fassungen gewidmet, die auf Verkennung der Konstruktion beruhen. Manche Ausführung bezweckt auch die ästhetische Würdigung der Darstellung und des Vortrags“. Auf die Versionen nimmt er zwar auch gelegentlich Rücksicht, aber ihr textkritisches Zeugnis tritt bei der Arbeit gegenüber ihrer sonst gebräuchlichen Wertschätzung ziemlich zurück. „Die Emendationen“ sind „zum größten Teile vorgenommen nach Maßgabe des Inhalts, des unmittelbaren Zusammenhangs und des guten Sprachgebrauchs“. Man kann es nur billigen, daß Verf. so verfährt. Es ist in der Tat, wenn man seiner Arbeit mit voller, unvoreingenommener Hingebung folgt, von erheblichem Wert, daß er uns zeigt, an wie vielen Stellen des hebräischen Textes für das exegetische Verständnis und auch für die Kritik noch ein Fortschritt möglich ist, und zwar lediglich aus dem üblichen Wortlaut heraus. Man gewinnt auch bei sorgfältiger nachprüfender Lektüre seiner Arbeit den Eindruck, daß er, der jüdischen Geblütes von Jugend auf hebräischen Studien ergeben gewesen ist (vgl. was er I S. 53 erzählt), in der Sprache der alttestamentlichen Schrift und in der der nachkanonischen jüdischen Literatur, zumal der Mischna, wirklich lebt, also auch manches im alttestamentlichen Texte in seiner Eigenart, je und dann auch in seiner Unart aus lebendigem Sprachgefühl heraus besser beurteilen kann als die, welche sich sonst mit der Auslegung und Kritik des hebräischen Textes befassen. Aber ob er schließlich doch zuweilen nicht zu weit geht in seiner Heranziehung jüngeren Sprachgebrauchs zur Er-

klärung von Erscheinungen in älteren Schriften, sei dahingestellt. Jedenfalls bringt das Werk eine große Fülle von lexikalischen und grammatischen, textkritischen und sachlichen Ausführungen, die sorgfältige Beachtung verdienen, allerdings auch verdienen, auf ihre Stichhaltigkeit geprüft zu werden. Grammatik und Lexikographie können, das ist meine Ueberzeugung, aus dem Werke mancherlei Nutzen ziehen, und ihnen sei es darum besonders empfohlen. Aber auch der Exeget darf das Werk nicht beiseite liegen lassen. Es sind zahlreiche Stellen im Pentateuch, über den sich die beiden Bände erstrecken, in den Erzählungsstoffen, besonders aber auch in den Stücken gesetzlichen Inhalts, die hier neue und wertvolle Beleuchtung erfahren. Freilich, daß der Verfasser immer recht habe, wird er selbst nicht glauben. Ich habe mir recht viel als sehr fraglich oder auch als sicher irrig notieren müssen. Nur schwer widerstehe ich der Versuchung, auf Einzelheiten einzugehen; aber dazu ist hier nicht der Ort. Aber wie viel man auch beanstanden muß, das Maß des Beachtenswerten und Lehrreichen ist in allen Beziehungen so groß, daß man über das minder gute Material gerne hinweggehen mag; umso leichter kann man dies, als man auch in jenem immer in der einen oder anderen Richtung förderliche Anregung findet¹. Eins freilich darf hier nicht ungerügt bleiben, und das ist die gelegentlich mit überstarken Ausdrücken hervorbrechende Beurteilung der bisherigen Arbeit am Alten Testament und ihrer Vertreter. E. ist selbst weit entfernt davon, keine

¹ Daß gelegentlich auch in rein sprachlicher Hinsicht Bedenkliches vorkommt, sei doch an ein paar Beispielen illustriert. Dahin gehört vor allem die Bemerkung zu Deut 25⁵ (II S. 323), das Verbum ישב sei aus ישב („es ist irgendwo“) zusammengewachsen, oder wenn er Gen 14¹⁴ חניכיו in חניתו verwandelt und dies mit יירק verbindet, aber kann man so von der Lanze reden, wie vom Schwerte? Gen 4¹⁵ soll שבעתים = sieben Einer und sieben Zehner und das dann = siebenundsiebenzig sein; ich glaube es nicht, ebensowenig wie ich glaube, daß ברו Gen 1²² (und in allen ähnlichen Fällen) nur bedeuten soll, Gott begrüße die Tiere und wolle ihnen mit dem Folgenden nur etwas Freundliches sagen. Auch Gen 2¹⁵ ברא לע" statt ברא לע" zu lesen, scheint mir nicht ohne sprachliche Bedenken; ich würde אמר לע" vorziehen.

Quellenkritik zu üben, vielmehr stellt er oft fest, daß dieser oder jener Abschnitt anderer Quelle entstamme als die nähere Umgebung, aber die bisherige Quellenscheidung im Pentateuch scheint ihm doch nicht zu behagen. So redet er zu Ex 2²⁵ (I S. 267) höhnisch von dem „ungeheueren Sprachgefühl“, mit dem es die „Quellenkritiker fertig bringen, nach Spracheigentümlichkeiten einer Stelle ihre Quelle bestimmt festzustellen“ (vgl. auch zu Gen 19²). Meinen Kollegen Steuernagel läßt er in einer Bemerkung zu Deut 17² (II S. 299) „mit großer Wut“ im Deuteronomium die von ihm angenommenen zwei Quellen voneinander scheiden. Geschmacklos ist es auch, wenn er zu Ex 15¹⁰ (I S. 321) „die Alten“ und zu Num 31⁵⁰ (II S. 228) „die Erklärer“ vor dem Texte „wie die Ochsen am Berge“ stehen läßt oder wenn er zu Ex 2¹⁷ (I S. 266) sagt, Baentsch sei „bornierter Weise“ einer bestimmten Meinung. Es läßt sich noch eine Reihe solcher unbehaglicher Äußerungen festlegen; besonders häufig sind sie im ersten Bande, weniger oft stößt man auf sie im zweiten. Es läge im Interesse des Verfassers und seines Werkes selbst, wenn er sich gänzlich davon frei machen wollte, abgesehen davon, daß es doch nicht ganz so übel um die Arbeit steht, die die bisherige, auch die christliche, Kritik und Exegese mit ihrer, nach des Verfassers Meinung unzulänglicher Sprachkenntnis geleistet hat. Jedenfalls gehören Ausfälle solcher und ähnlicher Art, wie die mitgeteilten Beispiele sie zeigen, nicht zu den „Anglicismen“, die ihm, wie er im Vorwort zu Bd. I meint, gelegentlich untergelaufen sind; solcher finden sich nicht allzu viele. Er setzt sich durch solche unnötigen Redeweisen nicht ohne Grund dem Urteil aus, von dem er Bd. I S. 53 (Fußnote) sagt, „es sei eine sehr beliebte christliche Bezeichnung (nämlich „rabbinischer Aberwitz“) für jeden Gedanken, der sich über das Gewöhnliche erhebe, wenn er in einem jüdischen Kopfe entstanden sei“; nur würde man es nicht „Aberwitz“, aber auch mit nicht minder scharfem Urteil bezeichnen müssen. Bei allem Reichtum an guten oder doch ernstlich erwägenswerten sprachlichen, lexikalischen und grammatischen, exegetischen, archäologischen und religionsgeschichtlichen „Randglossen“ fehlt es auch nicht an

solchen, bei denen man ihm jene bösen Worte übel heimzahlen könnte, wenn man wollte. Mich kann freilich all das nicht hindern, das Werk allen, die es angeht, Lexikographen und Grammatikern, Exegeten und Erforschern der alttestamentlichen Religionsgeschichte angelegentlichst zu empfehlen. Seine sorgfältige, natürlich kritische Verwertung bringt unzweifelhaft Gewinn. Zugleich darf dem Wunsch Ausdruck gegeben werden, es möchte dem Verfasser gelingen, das Werk bald zum glücklichen Abschluß zu bringen. Es wäre aber wünschenswert, wenn er hinfort für bessere Korrektur sorgen wollte.

Mit lebhafter Freude werden alle, die sich für das Alte Testament und die kritische Arbeit am Alten Testamente interessieren, die Kunde aufgenommen haben, daß die Arbeit an der wichtigsten der alten Versionen, der Septuaginta, nun auch in Deutschland mit aller Energie zu ihrem Ziele geführt werden soll. Diese Arbeit hat seit langem schon in Deutschland ihre eigentliche Heimat in Göttingen. Niemandem brauche ich zu sagen, was der Name DE LAGARDE für sie bedeutet, ebensowenig, daß sie ebendort auch nach dem Tode DE LAGARDES nicht nur nicht aufgehört hat, sondern durch einen ausgezeichneten Schüler des heimgegangenen Meisters eine überaus erfreuliche Fortsetzung erfährt. Nun hat die Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen das Werk aufgenommen und sich zur Aufgabe gemacht, „auf Grund einer Durchforschung des gesamten Materials“ den „ursprünglichen Text der Septuaginta“ wiederherzustellen, selbstverständlich, soweit man eine solche Wiederherstellung überhaupt erwarten darf. Freilich wird die trotz allem, was bisher schon geleistet worden ist, immer noch zu leistende ungeheure Vorarbeit uns Geduld auferlegen; geraume Zeit werden wir noch warten müssen, ehe wir der ersehnten Vollendung der Aufgabe entgegensehen können. Dankbar ist es indessen zu begrüßen, daß die Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften sich entschlossen hat, diese Vorarbeiten, soweit sie sich zu geschlossenen Untersuchungen verdichten und in ihren „Nachrichten“ veröffentlicht werden, auch dem weiteren Kreise der Interessenten in Sonderabzügen zu einem geringen Preise

zugänglich zu machen. Als erstes Heft der „Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens der Kgl. Ges. d. W. zu Göttingen“ ist jetzt die Arbeit von E. HAUTSCH über den Lukiantext des Oktateuchs erschienen. Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht tunlich, aber es sei nachdrücklich auf die wichtige Studie hingewiesen. — Inzwischen ist nun auch von der großen englischen Ausgabe der griechischen Bibel, die von BROOKE und MCLEAN besorgt wird, das zweite, einen stattlichen Band bildende Heft erschienen, das Exodus und Leviticus umfaßt. Zu dieser Ausgabe überhaupt erinnere ich an das, was ich in meinem Bericht in dieser „Rundschau“ 1906 S. 463 f. bei der Anzeige des ersten Heftes mitgeteilt habe. Die innere Gestaltung des neuen Heftes ist in der Hauptsache die des ersten. Aenderungen im Verfahren sind im Vorwort angegeben; sie sind nicht allzu einschneidend, aber dankbar begrüßt darf der Entschluß des Herausgebers werden, die neutestamentlichen Stellen, die als Zeugen für Septuagintaarten gelten können, vollständiger mitzuteilen und sie auch dadurch dem Benutzer des Werks besonders deutlich vor Augen zu stellen, daß sie an die Spitze der Noten zu den in Frage stehenden Versen gesetzt wurden. Diese große Ausgabe des Septuagintatextes mit ihrem kritischen Apparat verfolgt zunächst nicht die Aufgabe, die sich das Göttinger Unternehmen gestellt hat, aber sie erfüllt eine der wichtigsten Voraussetzungen, jene Aufgabe zu lösen, indem sie in ihrem Apparat das gesamte Material in einer Gestalt darbietet, die es einem einigermaßen geschulten Arbeiter auf alttestamentlichem Gebiete ermöglicht, schon jetzt für die Kritik des überlieferten alttestamentlichen Textes haltbare Schlüsse aus ihm zu ziehen. Möchte es den Herausgebern vergönnt sein, das Werk in absehbarer Zeit nicht bloß fortzusetzen, sondern auch zu vollenden. Reichlicher Dank wird ihrer entsagungsvollen, mühereichen Arbeit sicher sein. — Im Jahrgang 1904 (S. 508 ff.) habe ich sehr eingehend über das erste Heft von RAHLFS Septuaginta-Studien, das die Königsbücher behandelte, berichtet. In der gleichen, überaus gründlichen und umfassenden Weise hat er nun auch den Septuaginta-

Psalter bearbeitet. Es ist jetzt unnötig, über die Einzelheiten der mühseligen Arbeit zu berichten; dazu darf auf jenen ersten Bericht verwiesen werden. Auch die neue Arbeit ist selbstverständlich wieder ein Muster von Genauigkeit im einzelnen, von Klarheit und Zuverlässigkeit im ganzen. Die Ergebnisse der Untersuchung werden in den Schlußparagrafen mitgeteilt. Davon ist wieder von besonders großem Interesse das (§ 65 mitgeteilte) Ergebnis bezüglich der Rezension des Hesychius und des cod. B als eines Repräsentanten derselben (vgl. dazu Jahrg. 1904, S. 514). Nicht minder bedeutsam ist der Nachweis und die sachliche Erklärung des sich im Laufe der Zeit steigernden und schließlich sich zur völligen Alleinherrschaft gestaltenden Einflusses der lucianischen Rezension des Septuagintapsalters (§ 66). Von unmittelbar praktischer Wichtigkeit ist auch die Erkenntnis des besonderen Charakters der wichtigen Codd. S und A, da sie in den verbreitetsten Ausgaben von TISCHENDORF und SWETE neben B ja die hauptsächlichen Unterlagen für den kritischen Alltagsgebrauch bilden. S bietet nach R.s Ergebnissen zwar auch den hesychianischen Text, ist aber öfter hexaplarisch beeinflusst, und A stellt danach „eine merkwürdige Mischung aus Hesych und Lucian“ dar. Diese wenigen Andeutungen schon werden dem Leser zum Bewußtsein zu bringen vermögen, eine wie bedeutsame Arbeit ihm in diesen Studien dargeboten wird. Sie wird von allen, die sich ernstlich mit Psalmenkritik beschäftigen und das Bedürfnis haben, sich über den kritischen Wert der Hilfe, die die griechische Bibel zu leisten vermag, zu vergewissern, mit Dank verwertet werden. Natürlich bilden diese Studien auch, freilich äußerlich davon unabhängige, Vorarbeiten für die Lösung der großen Aufgabe, die sich die Kgl. Ges. d. W. zu Göttingen gestellt hat, und wir gehen schwerlich fehl, wenn wir in RAHLFS den Führer bei jener bedeutsamen Arbeit erblicken. Möchte es ihm vergönnt sein, das Werk, für dessen Gelingen er selbst schon so viel geleistet hat, in absehbarer Zeit vollendet zu sehen.

Halle a. S.

J. W. Rothstein.
